Tom Dorner & Thomas J. Weiss

Ein Sprechspiel in sechs Akten zu 150 Jahren Alt-Katholischer Kirche in Baden-Baden

Spielzeit:
30 Minuten

Erste Aufführung:
24. September 2023

Probentermine:
07. September, 19.00 Uhr
17. September, 18.30 Uhr

Version vom 18.09.2023

Übersicht

Prolog, Überleitungen, Epilog	Andreas (alte Glocke), Iris (neue Glocke)	von der Empore in erster Reihe gelesen
Szene 1	Uli (Frau), Hubert (Mann)	Spielort A: Tisch, 2 Stühle / Küche, links neben der Kanzel
Szene 2	Tommy (Otto), Gereon (Heinz)	Spielort B: Tisch, 2 Stühle, vor dem Taufbecken
Szene 3	Mia (Frieda), Renate (Carola)	Spielort C: offene Schranktüre, hinter der Osterkerze
Szene 4	Tom (Paul), Thomas (Fritz)	Spielort B
Szene 5	Christoph (Vater), Anna (Tochter)	Spielort A
Szene 6	Bettina (Betende)	Spielort D: in letzter Sitzreihe vor Fenster des Glaubens

- Anna-Mylemka und Marilou kümmern sich während des Spiels um den Umbau / Austausch der Requisiten.
- Angela läutet die Glocken.
- Andreas D. bedient die Liednummern-Anzeige.
- Nathalie souffliert

Reservierte Plätze:

TOMMY	GEREON	NATHALIE	THOMAS	TOM
RENATE	MIA			

ULI	HUBERT	NATHALIE	CHRISTOPH	ANNA H.
ANDREAS	IRIS	ANDREAS D.	MARILOU	ANNA W.

Prolog

Gelesen wird von der Empore in erster Reihe.

Musik: Titel 1

Höre!
Horch!

Glockenschlag der alten Glocke

Ich bin die große der zwei Glocken der Baden-Badener Spitalkirche, „in honore virginis Marie“, „zu Ehren der Jungfrau Maria“.
Vor über 250 Jahren, mehr als einem Vierteljahrtausend, in Straßburg gegossen. Ich habe ein Achtel der Geschichte des Christentums erlebt, Schönes und Schreckliches. Ich bin schwer wie drei ausgewachsene Leut‘.

Mich bekommt man fast nie zu Gesicht, aber ich blicke weit ins Tal hinaus.
In eure Stadt hinein.

Ihr seht mich nicht, doch ihr hört mich ständig.
Eure Eltern haben mich gehört, eure Großeltern und Urgroßeltern und viele Generationen davor.
Ihr hört mich ständig, doch hört ihr mir zu?

Jeder meiner Glockenschläge lässt eine Erinnerung verblassen.
2 Sekunden Pause.
Jeder meiner Glockenschläge lässt eine Erinnerung entstehen.
2 Sekunden Pause.
Jeder meiner Glockenschläge bewahrt eine Erinnerung.

Glockenschlag der alten Glocke
*Die Schauspieler*innen aus Szene 1 stellen / setzen an ihre Plätze.*
Sobald sie sitzen, wird vorgelesen:

1867

Die Jahreszahl wird nun bis zum Ende der Szene auf der Liednummern-Anzeige eingeblendet.

Szene 1

1867: In der Küche einer badischen Familie

Gespielt wird am Spielort A (Tisch, 2 Stühle / Küche, links neben der Kanzel).

Benötigte Requisiten:
- *einfache und dunkle Kleidung, passend zur Zeit, evt. Janker, Schürze*
- *eine Kochgelegenheit mit Topf und Rührlöffel*
- *ein schlichter Esstisch mit 2 Stühlen, keine Tischdecke*
- *ein gefüllter Bierseidl*

Die Frau steht am Herd und kocht, der Mann steht hinter ihr am Tisch.

Frau:
Hat es jetzt wirklich schon zwölf Uhr geschlagen?
Du, Anton, das Essen ist gleich fertig. Setz dich doch schon mal da hin.
Warum machst du denn so ein Gesicht?

Mann (setzt sich):
Ach! Ich könnte mich schon wieder über den Vater aufregen. Was ist er doch für ein sturer Bock.

Frau:
Das hat manchmal auch sein Gutes.

Mann:
Ja, du hast recht. Eigentlich könnte ich stolz auf ihn sein. Was hat sich Karl in Karlsruhe für die Badische Revolution eingesetzt!

Frau:
Ja, Schneid und Sturheit liegen oft nicht weit voneinander.
Aber der Karl hat schon Glück gehabt, dass er ohne Schaden davongekommen ist.

Mann:
Wäre es den Schaden nicht wert gewesen? Sie haben wirklich für unsere Freiheit gekämpft, auch für deine. Vieles hat vielleicht nicht geklappt und eine demokratische Republik haben wir 20 Jahre später noch immer keine, aber eine Verfassung haben wir immerhin und vielleicht kommt der Rest ja bald auch noch.

Frau:

In den Köpfen hat sich etwas verändert, glaub mir das, und das ist oft erst einmal der wichtigste Schritt.
Und trink auch nicht so viel, sonst hast du nachher wieder keinen Hunger.

Mann:
Im Moment wird der Hunger bloß schlimmer, koch halt schneller.
Und dass sich etwas in den Köpfen verändert, das wäre auch woanders nötig.
Schau dir bloß die Kirche an. Da passiert gerade gar nichts!
Da kann man seinen Mund nicht aufmachen und alles wird von oben herunter verordnet.
Dabei wäre es längst an der Zeit, dass die Leute auch dort mal mitreden und mitbestimmen. Höchste Zeit wäre es und besser für die Kirche wäre es auch!

Frau:
Jetzt mach mal langsam. Wann warst du denn überhaupt das letzte Mal in der Kirche? Martha hat mich schon gefragt, ob du jetzt zu den Heiden gehörst...
Der Herr Pfarrer weiß schon, was richtig ist. Ich habe von ihm gehört, dass ein Konzil einberufen werden soll.

Mann:
Die sollen einberufen, was sie wollen. Kennst du einen, kennst du alle. Ein stures Pack ist das.
Aber ich kann auch stur sein! Und ich gehe erst dann wieder in die Kirche, wenn sich dort etwas tut in Sachen Liberalität.

Frau:
Oh je! Ganz der Vater bist du. Der Karl konnte es halt auch nicht lassen.

Mann:
Und mit was?

Frau:
Wie, mit was, Fritz?

Mann:
Mit Recht, Frau. Mit Recht.

*Die Schauspieler*innen setzen sich auf reservierte Plätze ins Kirchenvolk.*
*Zwei als Bedienungen gekleidete Helfer*innen entfernen die Dekoration, die in Szene 5 nicht benötigt wird.*

Überleitung zu Szene 2

Musik: Titel 2
Glockenschlag der alten Glocke

Stets läute ich im Hier, im Jetzt.
Ich gebe den Takt.
Ich gebe euch Sicherheit.
Ich gebe euch Heimat.

Mit jedem Läuten geht für euch eine Stunde zu Ende und wird zur Vergangenheit.
Mit jedem Läuten beginnt eine neue Stunde, eine neue Verheißung, eine neue Möglichkeit.

Glockenschlag der alten Glocke
Die Schauspieler aus Szene 2 setzen sich an ihre Plätze.
Sobald sie sitzen, wird vorgelesen:

1874

Die Jahreszahl wird nun bis zum Ende der Szene auf der Liednummern-Anzeige eingeblendet.

Szene 2

1874: Zwei Männer beim Frühschoppen nach der Kirche im „Kühlen Krug“

Gespielt am Spielort B (Tisch, 2 Stühle, vor dem Taufbecken).

Benötigte Requisiten:
- *einfache und dunkle Kleidung, passend zur Zeit, evt. Janker, Schürze*
- *Tisch und 2 Stühle*
- *Tischdecke, Tischdekoration*
- *Gefüllter Bierkrug, Gläser*

Beide Männer sitzen am Tisch, die Bedienung stellt ihnen einen frischen Krug Bier hin („So, bitt'schön die Herrschaften“). Sie schenken sich ein und führen ihre Diskussion fort.

Otto:
Hast du das gehört vom Dekan Grafenmüller? Wie der geschimpft hat wie ein Rohrspatz? Recht hat er, der Herr Dekan. Jetzt müssen wir die Spitalkirche doch diesen Alt-Katholiken überlassen. Eine Sauerei ist das. Eine Schande.

Heinz:
Reg dich jetzt nicht so auf, Otto, das ist nicht gut für dein Herzleiden.
Trink lieber noch einen Schluck, das hält den Kopf kühl.
Und ich finde gar nicht, dass das eine Schande ist.
Ich habe von Döllinger gelesen. Der sagt, dass ein Papst nicht unfehlbar sein kann, nur weil er Papst ist. Dabei haben sie genau das beim Vatikanischen Konzil festgelegt.
Denk doch mal nach, was das für ein Unsinn ist: Unfehlbar kann vielleicht der Herrgott sein, wenn überhaupt. Aber wer zwei Füße hat und zwei Hände und einen Kopf, der macht auch mal Fehler.

Otto:
Heinz, das spielt überhaupt keine Rolle: Entweder man ist katholisch oder man ist es nicht. Neu-Katholisch, Alt-Katholisch - wo kämen wir denn hin, wenn jeder seine eigene katholische Kirche erfinden könnte? Dann wären wir die Stadtkirche bald auch noch los…
Das musst doch sogar du aus der Bibel kennen: Der Papst ist der Nachfolger Petri und hat seinen Auftrag vom Heiland selbst. Stellst du den Heiland etwa auch in Frage?

Ein Katholik, der seinem Papst nicht folgt, ist wie ein Schaf ohne Hirte, das steht auch in der Bibel.
Oder wie eine Halbe ohne Hopfen, gell, Heinz, Prost!

Heinz:
Prost, Otto. Ich würde es ja gerne gut sein lassen, aber das stimmt einfach nicht, was du sagst. Aus der Bibel kann man das mit dem Papst und seiner Macht nicht ableiten. Ich habe es nachgelesen. So steht das überhaupt nicht drin.

Otto:
Heinz, ich verlasse mich auf das, was die Gelehrten sagen. Auf den Dekan Grafenmüller, auf den Bischof und auf den Papst in Rom. Für den Herrn Dekan sind die Alt-Katholiken alles Irrende, du hast es doch selbst gehört.
Aber ich will gerne ein Gebet für sie sprechen, vielleicht hilft ihnen ja der Herrgott auf den rechten Weg zurück. Für die Heiden beten wir ja manchmal auch.

Heinz:
Ich glaube ja, dass der Herrgott uns nicht nur deshalb einen Kopf gegeben hat, damit das Bier beim Handstand nicht wieder rausläuft. Und dass ich auch eine Gosch' hab', damit ich sie ab und zu mal aufmache.
Auf mich haben die Alt-Katholiken bis jetzt nicht den Eindruck von Heiden oder Irrenden gemacht. Und wenn ich den Döllinger – das ist ein angesehener Theologe – richtig verstanden habe, dann geht es ihnen um ein gutes Bibelverständnis und um eine lebendige Kirche, in der jeder mitdenken darf und nicht alles von oben herab verordnet wird. Das könnte mir schon gefallen.
Ich glaube, ich muss mir die Spitalkirche doch mal näher anschauen.

Otto:
Du wirst doch nicht, Donnerwetter aber auch!

Heinz:
Trink lieber noch einen Schluck, Otto.
Aber nächste Woche gehe ich da hin, das kann nicht schaden!

Die Schauspieler setzen sich auf reservierte Plätze ins Kirchenvolk.
Die Bedienungen entfernen die Dekoration, die in Szene 4 nicht benötigt wird.

Überleitung zu Szene 3

Musik: Titel 3
Glockenschlag der alten Glocke

Ich schwinge. Durch die Zeit, in ihr und in sie hinein.
Ich bin die Erinnerung an eure Zeit, die unablässig abläuft.
Ich bin der Trost, dass noch eine Stunde folgen mag.
Ich bin die Mahnung, diese Stunde gut zu nutzen.
Ich bin eure Erkenntnis, dass ich noch hier sein werde, wenn ihr längst gegangen seid.
Ich bin eure Hoffnung, etwas erschaffen zu können, das über euer eigenes Dasein hinausreicht.

Glockenschlag der alten Glocke
Die Schauspielerinnen aus Szene 3 stellen sich an ihre Plätze.
Sobald sie sitzen, wird vorgelesen:

1902

Die Jahreszahl wird nun bis zum Ende der Szene auf der Liednummern-Anzeige eingeblendet.

Szene 3

1902:

An der Haustüre eines kleinen Bauernhofs

Gespielt am Spielort C (offene Schranktüre, hinter der Osterkerze).

Benötigte Requisiten:
- *Kleidung passend zur Zeit, evt. Tracht, Schürzen*
- *ein Korb, der Inhalt ist mit einem Tuch bedeckt*

Frieda kommt aus der Sakristei, klopft bei Carola an die Haustüre (Schranktüre), diese öffnet sich etwas und Carola tritt heraus.

Carola:
Salü Frieda, was gibt's?

Frieda:
Ich hol mir den bestellten Bibbeleskäs ab. Du hast doch bestimmt dran gedacht.

Carola:
Da ist er doch! Wie geht's dir, Frieda? Wie geht's daheim?

Frieda:
Ich will nicht klagen, Frieda. Aber wie soll's auch gehen?
Wir schaffen uns krumm und das Geld reicht halt trotzdem nicht.
Von meinen sechs Kindern sind zwei krank.
Der Kurt ist kaum daheim, der schafft den ganzen Tag im Wald und kommt zum Essen heim und zum Schlafen. Und zum Kommandieren kommt er. Wenn er da ist, dann schimpft er nur und alle müssen noch mehr buckeln.
Nach mir schaut niemand und ich habe für nichts mehr Zeit. Du, ich schaffe es nicht nicht mal mehr in die Kirche.

Carola:
Sei froh, Frieda. Die Kirche wäre sicherlich keine Hilfe.
Da läuft's doch gerade so ab wie bei dir daheim. Nix als vorschreiben tut der Herr Pfarrer – gerade so wie dein Kurt!

Fleißig sollst du sein und fromm und fröhlich, und wenn's dir noch so dreckig geht. Und Angst haben sollst du, dass der Herrgott dich straft, wenn du mal nicht funktionierst.

Frieda:
Nein, Carola, so läuft's bei uns eigentlich nicht. Ich bin jetzt schon lange bei den Alt-Katholiken und die Gemeinde tut mir eigentlich gut.

Carola:
Für mich wäre das trotzdem nichts. Zu den Altkatholiken gehen nur die Studierten, sagt man, Leute wie ich haben da nichts verloren.

Frieda:
Ach was, Carola, ich habe doch auch nichts gelernt. Aber es stimmt schon, dass es bei den Altkatholiken weniger Arbeiterfamilien gibt als woanders. Vielleicht reden sie deshalb so viel und so lange.

Carola:
Ah ja, Studierte, die die ganze Zeit am Schwätzen und Disputieren sind.

Frieda:
Ja, sie streiten auch miteinander. Sogar unter den Bischöfen. Aber weißt du, jeder und jede soll was sagen dürfen.

Carola:
Wie soll denn das gehen? Wie viele Leute sind denn da?

Frieda:
Nicht viele. Wir sind insgesamt nicht viele und werden auch nicht mehr.
Halt zwei Hände voll. Aber mir genügt das. Wichtig ist doch, dass diese Wenigen zuhören wollen. Auch mir. Sogar die Männer.
Das tut mir in der Seele gut.

Carola:
Weißt du was, wenn dir das so wichtig ist: Am nächsten Sonntag hüte ich für dich die Kinder. Dann kannst du mal wieder in deine Kirche!
Willst du vielleicht noch einen Schnaps zum Abschied?

Frieda:
Nein Carola, keinen Schnaps, danke. In den anderen Szenen wird schon genug gesoffen.
Aber das Kinderhüten würde mich arg freuen. Kommst du am Sonntag rüber, wenn die Glocken zur Messe läuten? Vergelt's Gott, Carola.

Carola:
Alla, so machen wir es, Frieda. Segne's Gott, mein Kind.
Komm, ich bring dich vor.

Die beiden Schauspielerinnen setzen sich auf reservierte Plätze ins Kirchenvolk.

Überleitung zu Szene 4

Musik: Titel 4, währenddessen Aufbau der Dekoration durch die 2 Bedienungen
Glockenschlag der alten Glocke

Ganz klein war eure Gemeinde zu Beginn, ich erinnere mich gut.
Ihr seid größer geworden und wieder kleiner.
Stets pulsierend, stets im Wandel, wie die Welt.
Viele sind gekommen, viele sind gegangen, manche blieben bis zuletzt.

Ihr habt euch meist der Zukunft zugewandt, offen, synodal, liberal.
Doch mit mancher Entscheidung habt ihr auch Menschen verloren, ihnen eine Bleibe geraubt. Bleibt mutig, aber vergesst nicht ihren Schmerz. Bleibt achtsam.

Nehmt euch nicht zu wichtig, ihr Alt-Katholiken. Ich sehe die Jahrhunderte kommen und gehen. Die Gemeinden. Die Menschen. Die Kirchen. Die Welt funktioniert auch ohne euch.

Glockenschlag der alten Glocke
Die Schauspieler aus Szene 4 setzen sich an ihre Plätze.
Sobald sie sitzen, wird vorgelesen:

1949

Die Jahreszahl wird nun bis zum Ende der Szene auf der Liednummern-Anzeige eingeblendet.

Szene 4

1949: Zwei alt-katholische Pfarrer

Gespielt am Spielort B (Tisch, 2 Stühle, vor dem Taufbecken).

Benötigte Requisiten:
- *Soutanen*
- *keine Tischdecke, große Bibel auf dem Tisch, Weinflasche, zwei Gläser*

Paul sitzt am Tisch, trinkt Wein und liest in einem Buch, Fritz kommt aus der Mitte der linken Kirchenseite und tritt hinzu.

Paul:
Komm Fritz, setz dich zu mir. Aber mach doch kein solches Gesicht!
Es war ein langer Tag, für uns alle.
Schau mal: Kalterer See. Ich schenke dir ein Glas ein.

Fritz:
Sehr gerne, Paul. Dankeschön.
Aber mich lässt das nicht los, ich kann nicht einfach locker lassen.
Wir dürfen nicht locker lassen! Es ist zu viel passiert.

Paul:
Oh, Fritz, aber bitte nicht jetzt! Ich kann es nämlich nicht mehr hören.
Der Krieg ist vorbei und es ist, wie es ist. Wir können daran nun nichts mehr ändern.

Fritz:
Paul, wenn wir nicht aus der Vergangenheit lernen, dann werden wir an ihrer Last zugrund gehen. Wir haben den Nationalsozialisten nicht nur zeitweise unser Vertrauen geschenkt, wir haben uns ihnen angedient, Paul, das ist doch die Wahrheit. Das Furchtbare liegt doch zentnerweise auf unseren Herzen – und Schweigen macht es nicht besser.

Paul:
Natürlich haben wir Alt-Katholiken uns zu sehr herausgehalten im Dritten Reich, da hast du ja recht. Und vielleicht war es nicht mehr als eine Ausflucht zu sagen, dass wir unpolitisch sind. Aber Schweigen kann auch eine Form des Protests sein, Fritz. Und außerdem haben gar nicht alle geschwiegen, kritische Stimmen gab es auch bei uns.

Fritz:

Die gab es, Paul. Aber wir haben sie nicht ermutigt, ihre Kritik öffentlich zu machen. Wir haben ihre Kritik nicht aufgenommen und sie in die Welt hinausgeschrieen. Und das wäre doch so nötig gewesen.
Im Gegenteil: Wer hat von einer reichsnahen Nationalkirche gesprochen? Und das zweitweise mit Euphorie?
Wir sind vielleicht naiv gewesen sein, vielleicht ängstlich, vielleicht verwirrt - aber macht es das besser, Paul, tut es das? Tilgt das unsere Schuld?

Paul:
Nein, vielleicht nicht, aber wir laden auch keine neue auf uns. Wir reden so gut wie nicht mehr vom unpolitischen Katholizismus – und das ist auch gut so. Und die Idee einer Nationalkirche ist ebenfalls längst vom Tisch.

Fritz:
Und die Entnazifizierung, die durchaus zügiger und überzeugter von statten hätte gehen können, ist die nun auch vom Tisch?

Paul:
Fritz, nun lass es mal gut gut sein, bitte! Wir waren 1930 eine kleine, schrumpfende Minderheit. Manche haben davon geträumt, neue Mitglieder anzuziehen und zu alter Größe zurückzufinden. Das rechtfertigt nicht das große Unheil – aber das macht uns auch nicht alle zu Schlächtern.

Fritz:
Das Leben können wir in der Rückschau verstehen, Paul. Aber gelebt wird es im Vorwärtsgang! Wir werden mit unseren Fehlern leben müssen und nur leben können, Paul, wenn wir sie uns eingestehen und daraus lernen.
Vielleicht wird sich erst in fünfzig Jahren zeigen, ob uns das zur Genüge gelungen ist. Aber ich mache morgen damit weiter. Lass uns um unser alt-katholisches Selbstverständnis ringen, Paul – das macht uns doch aus.

Paul:
Dann lass uns ringen, Fritz, du hast mein Wort. Aber nicht mehr heute. Selbst Gott hat die Welt nicht an einem Tag erschaffen.

Die Schauspieler bleiben am Tisch sitzen.

Überleitung zu Szene 5

Musik: Titel 5, währenddessen Aufbau der Dekoration durch die 2 Bedienungen
Glockenschlag der alten Glocke

Nehmt euch beim Wort und seid stolz auf euer Erbe: Das Bedürfnis nach Spiritualität ist ebenso ein Grundbedürfnis wie das Bedürfnis nach Freiheit, es geht weit über euch hinaus und liegt tief im Urgrund der Welt begründet.

Bleibt offen, bleibt synodal.
1922 habt ihr das Pflichtzöllibat gegen den Widerstand des Klerus aufgehoben.
Entscheidet gemeinsam.
Es entscheide aber auch jede und jeder für sich selbst.

So lange unter euch auch nur ein einziger Mensch einem anderen auf seiner Suche nach Freiheit und Spiritualität eine Heimat bietet, erfüllt ihr eure Aufgabe.

Glockenschlag der alten Glocke.
*Die Schauspieler*innen aus Szene 5 setzen sich an ihre Plätze.*
Sobald sie sitzen, wird vorgelesen:

1972

Die Jahreszahl wird nun bis zum Ende der Szene auf der Liednummern-Anzeige eingeblendet.

Szene 5

1972: Vater und Tochter am Frühstückstisch

Gespielt wird am Spielort A (Tisch, 2 Stühle / Küche, links neben der Kanzel).

Benötigte Requisiten:
- *bunte Kleidung, passend zur Zeit, evt. Schlaghosen, Haarkranz für Tochter*
- *Dekorationsobjekte aus den 1970ern*
- *bunte Tischdecke, Frühstücksgeschirr*

Der Vater sitzt am Tisch und schmiert sich ein Brot, die Tochter kommt aus der Mitte der rechten Kirchenseite hinzu und setzt sich.

Vater:
Na, du bist aber ziemlich spät nach Hause gekommen. Hattet ihr eine Fete?

Tochter:
Nein, Väterchen, keine Fete. Einen Diskussionsabend in der Jugendgruppe.

Vater:
Im Gemeindeforum der A-K? Gab es da was Neues, kleiner Hippie?

Tochter:
Und ob! Es ist mal wieder einer zu uns konvertiert. Ein Geistlicher, ein Jesuit, kannst du dir das vorstellen?

Vater:
Erstaunlich! Es geschehen noch Zeichen und Wunder.

Tochter:
Aber ich weiß nicht, ob das ein gutes Zeichen ist, Väterchen. Was will denn so einer bei uns?
Erich hat uns gestern erklärt: Früher nannte man diejenigen, die die Herrschaft des Papstes über die Welt gut fanden und sich gegen alles Liberale und Säkulare wandten, die Ultra-Montanen.
Wir wollen das Gegenteil, wir sind anti-ultramontan! Und unsere ganze Kirche sollte das sein, verstehst du?

Vater:

Natürlich verstehe ich, kleiner Hippie. Aber wir müssen auch endlich aufhören, in Schwarz-Weiß-Kategorien zu denken und zu argumentieren. Gegen Rom zu wettern bringt uns doch nicht weiter.
Wir müssen nach uns selbst schauen, unsere eigenen Freiheitsgedanken umsetzen!

Tochter:
Und das von dir? Vergiss nicht, Papa, der Hippie bin ich. Du bleibst der Konservative.

Vater:
Schon! Aber in einer positiven Weise, vergiss das nicht. Ich will Gutes bewahren und Freiheit leben.

Tochter:
Wenn das so einfach wäre…

Vater:
Es ist nicht einfach, für uns Alte nicht und schon gar nicht für die Jungen. Ich kann eure Ungeduld erstehen. Aber der Patriarch lebt nun mal in in jeder Seele – auch in deiner. Die Freiheit natürlich auch.

Tochter:
Eine PatriarchIN mag da vielleicht leben, Väterchen – ganz innen – so wie DIE Freiheit.
Wir Frauen verlangen endlich gleiche Rechte – auch in der alt-katholischen Kirche.

Vater:
Gemach, kleiner Hippie, lass uns Alten etwas Zeit. Vielleicht tut sich ja bald noch was.

*Die Schauspieler*innen bleiben am Tisch sitzen.*

Überleitung zu Szene 6

Musik: Titel 6

KEIN Glockenschlag, sondern Stille von 5 Sekunden

Ihr ladet jeden ein, an euern Feiern, an eurer Eucharistie teilzunehmen.
Doch wem sprecht ihr diese Einladung aus? Den Fremden, den Unbekannten? Das ist einfach. Aber gelingt es euch auch, die Unbequemen einzuladen, die Andersdenkenden, die Missverstandenen? Das ist sehr schwer.

Niemand muss kommen, sagt ihr. Es soll kein Zwang herrschen, sagt ihr.
Außer dem Zwang zur Offenheit und Freiheit?
Ich habe euch Menschen über Jahrhunderte hinweg beobachtet:
In schwierigen Situationen erscheint euch der Zwang zur Offenheit oft als der schlimmste. Welche Verantwortung verbindet ihr mit eurer Freiheit?

Über 40 Jahre lang liege ich, die alte Glocke, nun verstummt und verstaubt auf dem Speicher dieser Kirche. Über 40 Jahre lang kommt niemand, der mich wieder zum Schwingen bringt.
1996 führt ihr nach langem Ringen die Frauenordination ein.
Die Kirche wechselt ihr Antlitz. Ob sich irgendwann wieder jemand an mich erinnern wird?

KEIN Glockenschlag, sondern Stille von 5 Sekunden
Die Schauspielerin aus Szene 6 setzt sich an ihren Platz.
Sobald sie sitzt, wird vorgelesen:

2000

Die Jahreszahl wird nun bis zum Ende der Szene auf der Liednummern-Anzeige eingeblendet.

Szene 6

2000: In der Spitalkirche vor dem „Fenster des Glaubens“

Gespielt wird am Spielort D (erhöhte Sitzgelegenheit in letzter Sitzreihe vor dem Fenster des Glaubens, linke Seite).

Benötigte Requisiten:
- *moderne Kleidung, Barhocker*

Eine betende Frau sitzt vor dem Kirchenfenster und spricht, diesem zugewandt, einen Monolog.

Ich bin traurig und ich habe Angst. Gerade erst ist ein neues Jahrtausend angebrochen. Aber wohin, mein Gott, wird es führen?
Hier habe ich Heimat gefunden, in diesen alten Steinen, den Erinnerungen, die sie in sich tragen, im stets wiederkehrenden Klang der Glocken, im flüchtigen Licht der Kerzen und in dieser Gemeinde, die stets im Wandel ist.
In der lebendigen Stille, die hier herrschen kann. In diesem Fenster, vor das ich mich setze, um bei dir zu sein, um bei mir zu sein.

Es heißt das „Fenster des Glaubens“. Es kann ein Fenster zum Glauben sein. Es gelingt mir nicht immer, es zu öffnen.

Alles ist im Wandel, alles stürmt auf mich ein: Zehn Jahre Krieg in Jugoslawien haben mich mürbe gemacht.
Was soll ich fühlen, wenn ich an Srebenica denke? Entsetzen, Schande, Wut? Manchmal fühle ich das alles gleichzeitig, manchmal fühle ich nichts.
Wo wird der nächste Krieg ausbrechen? Ertrage ich die Nachrichten noch? Darf ich mir denn herausnehmen, sie nicht zu ertragen?

Ich kann mir nicht vorstellen, wie sich die neuen Flüchtlinge in der Nachbarschaft fühlen. Haben sie eine Zukunft? Haben wir eine Zukunft?
Ich spüre die Zurückhaltung der anderen und habe Angst vor ihrem Hass. Wie lässt sich ertragen, dass es bei uns noch immer Platz für Rassismus und Antisemitismus gibt? Wohin soll das führen? Was verbirgt sich hinter dem Firnis der Zivilisation?

Immer öfter habe ich das Gefühl, dass die Bedrohungen zunehmen. Die Besserwisserei der Intellektuellen hilft mir ebenso wenig wie die der Politiker. Meine Zweifel nagen an mir.

Vor mir liegt im Fenster des Glaubens das alte Jerusalem in Trümmern. Die Gelehrten bewegen sich nicht, Konsum und Fortschritt leuchten und sind trotzdem hohl. Ein wirklich passendes Bild. In ihm erhebt sich Johannes aus den Trümmern und wendet sich kraft seines Glaubens einem neuen, strahlenden Jerusalem zu.
In Zeiten wie diesen will ich mich nicht von der Welt abwenden. Aber ich will dir glaubend entgegenstreben, mein Gott, das will ich. Nimm du meine Last. Und gib mir Heimat.

Die betende Frau bleibt sitzen.

Epilog

Einer hat sich an mich erinnert und weitere sind ihm gefolgt.
Ich schlage wieder. Und ich schlage nicht alleine.

Glockenschlag beider Glocken.

Wir sind die zwei Glocken der Spitalkirche in Baden-Baden.
„In honore virginis Marie“ und „Jubilate“, die Neue, seit fünfzehn Jahren klingen wir gemeinsam, wenn auch nur noch zu feierlichen Anlässen.

Seitdem haben wir drei Pfarrer der Spitalkirche kommen gesehen, unzählige Gäste aus anderen Gemeinden, Pfarrerinnen und Pfarrer, Bischöfe.
Die Gemeinde wächst, schrumpft und wächst wieder.

*Alle Schauspieler*innen stehen auf, kehren ggf. an ihre Szenen zurück und bleiben dort stehen. Erst dann wird weitergelesen:*

Heute dürfen wir 150 Jahre Alt-Katholischen Wandel in diesen Mauern feiern. In Mauern, die sich selbst so oft gewandelt haben.
Wir lieben euch in eurer Vielfalt und wir lieben, wenn ihr an Vielfalt wachst.
Wir lieben den Mehrklang.

Wir wünschen euch Fortschritt. Lebendigkeit. Offenheit.
Und wir wünschen euch Genesung. Achtet darauf, eure Brüche gut heilen zu lassen.

Bevor unsere Töne verklingen, reichen sie weit in die Zukunft hinein.

*Alle Schauspieler*innen sprechen gemeinsam:*

Möget ihr, während sie verklingen, ganz in eurer Gegenwart sein.

Beide Glocken läuten gemeinsam eine Minute lang.